

Ulrich Magnus Hammer

FANAL

LESEPROBE 2

edition fredebold
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2009 fredebold&partner gmbh

Erscheint Oktober 2009.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder aus-zugsweisen
Vorabdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

editionfredebold
derdeutscheautorenverlag

4. 5

Nationalbank – Hennings Büro

„Haben Sie die Zeitung gelesen?“, fragte Henning.

Ich verneinte und sagte, dass Bulthaupt mich jedoch über den Artikel am Telefon informiert hätte.

Ich hatte mir Hennings Büro noch größer vorgestellt, aber auch so wurde die Bedeutung des Allerheiligsten kurz unter der Spitze des Glsturms durch eine großzügige Aufstellung der gediegenen Ledermöbel genügend hervorgehoben. Ich fühlte mich unwohl und fand die Atmosphäre trotz der Ausmaße bedrückend. Ein eigenartiger Geruch lag in der Luft, der mich an einen Neuwagen erinnerte. Vielleicht hatte es mit den Ledersesseln zu tun, deren Ausdünstungen sich mit kleinsten Partikeln von Reinigungsmitteln oder Filterchemikalien aus der Klimaanlage mischten. Zweifellos war den Entscheidungsträgern hier oben die Notwendigkeit bewusst, ein derart banales und zwielichtiges Produkt wie Geld mit einer entsprechenden Rahmenästhetik aufzuwerten zu müssen.

Die breite Tür, durch die man mich geführt hatte, war offensichtlich eine Antiquität aus einem asiatischen Land. Von beeindruckender Größe wirkte das kunstvoll geschnitzte hölzerne Monstrum wie das Entree zu einem exotischen Thronsaal. Gleichzeitig gab es dem Raum eine private Note. Wer sich eine derartige Freiheit herausnehmen konnte, musste zweifellos über sehr viel Macht verfügen.

Im Übrigen war der Innenarchitekt offenbar der Order gefolgt, sogenannte Wertigkeit ohne Rücksicht auf das geschmackliche Endergebnis darzustellen. Teile der riesigen Fensterfront waren

von Textillamellen unterbrochen, wie man sie gerne bei Messeständen verwendet, Sessel und Tische erschienen wie Zwitterwesen aus Bauhaus und Ikea, die mit einem hellen Orientteppich konkurrierten, dessen filigrane Muster in diesem Zusammenhang eine gewisse Verwandtschaft mit Banknoten andeuteten. Wenn man jedoch ein Gespür für Materialien besaß, musste man zugeben, dass alles von bester Qualität und damit teuer war. Sparsamkeit zur Schau zu stellen, war hier nicht das Ziel gewesen.

Warum man Dietmar Henning in der medialen Spiegelung stets eine herausragende charismatische Ausstrahlung unterstellte, blieb mir schleierhaft. Der Mann hinter dem scheinbar völlig überflüssigen Schreibtisch hatte bei unvoreingenommener Betrachtung nichts Besonderes an sich. Von Gesichtern wie dem seinen wimmelte es in der Finanzwelt, und die zwanghafte Darstellung von Seriosität gab seiner Miene etwas Starres, so, als wäre er letztlich nur eine Computeranimation ohne jegliche Inspiration. Sein blauer Anzug, das hellblaue Hemd mit dem weißen Kragen, und der rosa Schlips mit den dünnen Querstreifen waren vermutlich teuerste Designerware, sahen aber an ihm nicht besser aus als ein x-beliebiger Anzug aus dem Kaufhaus. Alles hier oben negierte wirkliches Leben und wirkliche Kultur. Jede Corporate Identity hatte ihre Identität verloren. Ähnliche Büros, ähnliche Bekleidung und ähnliche Gesichter würde man in Paris, London, Stockholm, Shanghai, Mumbai oder Peking finden. Daran änderte auch die exotische Tür nichts.

Henning griff meinen fragenden Blick auf.

„Das ist eine fünfhundert Jahre alte nepalesische Tempeltür. Ich bin passionierter Sammler asiatischer Antiquitäten.“

Er nahm eine kleine Statue vom Schreibtisch hoch.

„Diese Buddhafigur ist aus Jade und stammt aus Tibet. Sie ist ein besonders seltenes Stück und ihr Wert kaum zu bemessen.“

Der Blick aus dem Fenster auf Frankfurts Skyline verführte mich eher zu dem Eindruck, in solch schwindelnder Höhe auch die geistige Übersicht verlieren zu können, Deshalb richtete ich meine Aufmerksamkeit auf das riesige Gemälde gegenüber Hennings Schreibtisch.

„Sie mögen Rauschenberg“, bemerkte ich anerkennend und in der Hoffnung, das Gespräch über ein kulturelles Medium einleiten zu können.

Henning machte eine vage Handbewegung.

„Er gehört zur Sammlung der Nationalbank. Herr Dr. Albach, der Kurator, hat mich überredet, es hier einmal probeweise aufzuhängen. Ich lasse die Bilder gelegentlich auswechseln. Vorher hing da ein Rothko. Wenn ich ein Anhänger des Zeitgeistes wäre, müsste ich den Rauschenberg gegen einen Koons auswechseln, aber eine Geburtstagsstorte mit einem kopulierenden Paar gehört nicht gerade zum Stil des Hauses. Herr Gollier meint, ein Seerosenstück von Monet würde jetzt besser zu der Tempeltür passen.“

Henning schob mir die FAZ zu.

„Aber kommen wir zum Thema. Wenn Sie bitte diesen Artikel noch einmal aufmerksam durchlesen würden.“

Ich tat, als würde ich den Text Wort für Wort studieren, legte die Zeitung mit einem Stoßseufzer beiseite und sagte, Bulthaupt ginge davon aus, dass nur unser Briefautor der anonyme Informant sein könne.

Hennig gab seiner Miene eine dynamische Note.

„Ich kann Ihnen garantieren, dass von Seiten der Nationalbank nichts nach außen gedrungen sein kann. Auch wenn die Zahl der Eingeweihten zwangsläufig angewachsen ist. Es sind zwei Vertreter des Aufsichtsrats dabei und Dr. Zierer von der SIB.“

Ich blätterte in meinen Unterlagen und führte an, dass in dem Dossier noch seine Sekretärin aufgeführt sei. Sie hätte immerhin den ersten Erpresserbrief geöffnet.

Henning machte eine überlegene Handbewegung.

„Für meine Sekretärin, Frau Delian, lege ich meine Hand ins Feuer. Aber was ist mit dem BKA?“

Ich ließ ihn eine Weile auf meine Antwort warten, bevor ich die Meinung äußerte, dass undichte Stellen niemals gänzlich auszuschießen wären.

„Unser Innenminister Möller“, sagte Henning, „sieht die Sache in einem politischen Licht und will sich vermutlich damit profilieren. Für ihn bahnt sich ein genereller Angriff auf das System an. Soviel ich weiß, ist er dabei, einen hochkarätigen kleinen Krisenstab einzuberufen. Ich halte das im Moment noch für ein falsches Signal. Bulthaupt glaubt, Sie hätten eine interessante Theorie vorzutragen.“

Hennings Blick ging in die Ferne, aber es war nicht der Blick des Eroberers, der einer monetären Vision entgegensieht. Die Augen wirkten matt und abwesend.

„Das ist typisch Bulthaupt“, sagte ich mit bewusst naiver Betonung. „Nein, von einer Theorie kann keine Rede sein.“

Ich ließ den Satz wirken, bevor ich fortfuhr.

„Nennen Sie es mehr eine Ahnung, zu der sich ein gewisses Begreifen gesellt.“

Daran war durchaus etwas Wahres. Mit dem Wort Ahnung bezeichnete ich gewisse Wolken, die sich zeigten, wenn ich die Augen schloss und an ein Thema dachte. Die Wolken veränderten sich und nahmen alle möglichen Formen an, die mich an verwischte Puzzles erinnerten. Manchmal blitzte etwas Konkreteres auf. Ehe ich es genau erkennen konnte, verschwand es schon wieder oder verformte sich zu einem anderen Bild. Aber so fing es immer an, und meistens wurden die Bilder im Laufe der Zeit immer deutlicher.

„Eine Ahnung“, wiederholte Henning mit eisiger Stimme, „wie sagten Sie noch so treffend? Sie warten, bis sich genügend Kaffeesatz angesammelt hat, und dann fangen Sie an zu deuten.“

Was verspricht sich Herr Bulthaupt eigentlich von Ihrer Mitarbeit?“

„Das weiß ich selbst nicht“, antwortete ich mit gespielter Sorglosigkeit. „Lassen Sie es mich so sagen: Ich vermute, ich bin Bulthaupts Wünschelrute.“

„Wünschelrute“, wiederholte Henning noch verblüffter. „Soso!“
Jetzt veränderte ich meinen Tonfall.

„Wenn Sie es wirklich wissen wollen: Was ist geschehen? Größenwahn, Kurzsichtigkeit und Gewinnstreben in Form nackter Gier haben ein Finanzbeben in Amerika ausgelöst, das wie ein Tsunami über den Atlantik nach Europa braust. Über den Pazifik wird es auch Asien erreichen. Und Sie selbst wanken über die Kommandobrücke eines Dampfers, der sich Bank nennt und bei jeder nächsten Welle in der Mitte auseinanderbrechen kann.“

Hennings Gesicht wirkte jetzt fahl und seine Augen noch glanzloser.

„Das ist die Panikversion.“

Ich wies mit provozierend gemeinter Beiläufigkeit darauf hin, dass Katastrophen dieser Art an sich nichts Neues wären, aber die Wahrnehmung des Menschen von Natur aus lückenhaft sei und dazu neige, Wesentliches auszublenden und Illusionen ohne realen Hintergrund zu erzeugen.

Ich deutete auf die kleine Buddhafigur und bat Henning, sie mir für einen Moment anzuvertrauen.

Henning zog verwundert die Brauen hoch und beobachtete mich jetzt mit einer Mischung aus Misstrauen und Neugier.

„Was auch immer Sie vorhaben: bitte!“

Behutsam nahm ich die kostspielige Antiquität in die Hand, und ehe Henning Einspruch erhoben hatte, warf ich sie in die Luft, um sie gleich darauf wieder sicher aufzufangen.

„Um Gottes willen“, rief Henning entsetzt, „sind Sie verrückt geworden?“

„Sie ist ja noch da“, sagte ich lächelnd, „aber jetzt werde ich sie einfach mitten in der Luft verschwinden lassen.“

Henning konnte gerade noch Nein, lassen Sie das! sagen.

Mit Entsetzen folgten seine Augen der Skulptur, wie sie wieder in die Luft flog und ich sie ein weiteres Mal auffing. Beim darauf folgenden dritten Wurf verschwand sie direkt vor seinen Augen. Einen Meter über seinem Schreibtisch.

Bevor Henning zu dem unbegreiflichen Ereignis Stellung nehmen konnte, streckte ich ihm meine rechte Hand mit dem Buddha darin entgegen.

„Keine Sorge“, beruhigte ich ihn, „der Skulptur ist nichts geschehen. Ich habe mit meiner Hand nur einen Wurf angedeutet und ihr Gehirn hat das Weitere ergänzt. Der Buddha hat meine Hand nie verlassen. Was Sie gesehen haben, war Einbildung plus Suggestion.“

Hennings Miene entspannte sich. Ich beobachtete, wie es in ihm arbeitete.

„Ich weiß zwar noch nicht, worauf Sie hinauswollen“, sagte Henning. „aber fahren Sie fort.“

Genau diese Bereitschaft, Illusionen für bare Münze zu nehmen, erklärte ich weiter, hätte auch zum Einbruch der Finanzwirtschaft geführt.

„Sie sympathisieren mit dem Erpresser“, sagte Henning.

„Allerdings“, gab ich provokativ zurück, „das ist die Voraussetzung für meine Arbeit.“

Henning runzelte verärgert die Stirn.

„Sie sind davon überzeugt, dass der Angriff auf unser Computersystem ebenfalls auf den Briefautor zurückgeht?“

„Alles spricht dafür“, bekräftigte ich, „es passt in die Strategie, die ich dem Erpresser unterstelle.“

„Und was ist mit Leibolds Informatikstudium?“, hakte Henning nach, „ist das eine heiße Spur, wie Brus behauptet?“

Ich klärte ihn auf, dass Leibold lediglich ein paar Computerkurse belegt hätte und man jetzt erst einmal weitere Ermittlungsergebnisse abwarten müsse.

Henning nickte verstehend, sah auf seinen Terminkalender und rief Marion Delian herein. Die Besprechung war zu Ende.

Als ich den Raum schon verlassen hatte, hörte ich noch einmal Hennigs Stimme.

„Sie halten mit etwas hinter dem Berg!“

Ich drehte mich um und stellte einen verständnislosen Blick zur Schau.

„Und was sollte das sein?“

„Haben Sie irgendein Bild von dem Erpresser im Hinterkopf? Eine Vision, die auf magische Art zu Ihnen gelangt ist?“

„Vielleicht“, gab ich als Antwort, „aber die Vision ist nur eine gestaltlose Wolke.“

Henning schüttelte verärgert den Kopf.

„Haben Sie vielleicht auch eine ähnlich gestaltlose Idee, wo sie ihn finden können?“

Ich zwang mich zu einem breiten Lächeln und sagte:

„Dort, wo ihn keiner vermutet. Wer weiß, vielleicht ist es Möller, der Innenminister persönlich, Ihr Freund, Herr Gollier, oder Sie selbst. Auch meine Person käme in Betracht.“

Henning hob lediglich die Brauen und schwieg.

Ende der Leseprobe